

In der E 5th Street lebte ein altes Ehepaar, das jeden Tag ein Tischchen auf die Strasse stellte, so, dass New York noch vorbeibrodeln konnte in diesem horrenden, dieser Stadt eigenen Tempo, und sie hängten noch einen Vogelkäfig hin, fast wie ein Stoppschild, in dem ihr Beo vor sich hingrummelte und -keifte, und im Sommer spannten sie ein Sonnenschirmchen auf, mehr für den Vogel als für sich selbst, und im Winter waren sie nicht mehr draussen, sondern sie fehlten im Bild.

Sie beobachteten uns, wie wir im Liquor Shop vis-à-vis billigen Panschwein kauften, wie wir mit der Telefonrechnung zum Zahlenschalter eilten, wie Besucher kamen und gingen. Sie wussten über unseren Tagesablauf besser Bescheid als wir. Immer erwartete ich sie zu sehen im ältesten Restaurant New Yorks, in Yonah Schimmel's K-nish Bakery an der Orchard Street, wo es Kartoffelsuppe gab und Joghurt, dessen Pilz, so die Kunde, die jüdischen Besitzer aus einem Stetdl in Bulgarien mitgebracht hatten, und der immer noch für die Gärung sorgte. Dorthin hätten sie gepasst. Wie eine Faust auf ein Auge. Aber wir waren dort, sie nicht, wir waren dort als Gaffer, die ihre Gwundernasen in eine vergangene Zeit steckten, mit vorgeschobenem Geschichtsinteresse. Das Ehepaar war nie dort, es

KOLUMNE



Rolf
Hubler

Freiflug

war vor der Tür an der E 5th, von Frühling bis Herbst, wie hingemeisselt, und im Winter waren sie vermutlich drinnen, vor einem, es kann gar nicht anders sein, Kohlenofen, auch dort: wie hingemeisselt.

Wenn man sie sah, hatte man nicht das Gefühl, in einer Grossstadt zu leben. Man hatte das Gefühl, in einem Dorf zuhause zu sein. Ja, zuhause. Der Beo sah das vermutlich anders. Für ihn war die Welt klein, sehr klein. Für ihn war die Welt ein Käfig. Grad so zum sich selbst um sich herum-drehen, mehr nicht. Heute würde mich das stören. Vögel in Käfigen, das schmerzt doch, oder? Damals sah ich im Vogel einen Einsamkeitsvertreiber. Der Vogel, der aus der «freien Natur» kam, machte die beiden Vögel, die im Käfig New York lebten, zu ein wenig freieren Vögeln, weil er sie an den weiten Himmel, ans Fliegen, an die Entscheidungsfreiheit erinnerte – sie, die nichts mehr zu fliegen hatten. So wie die freundlichen Grüsse, die sie auf ihre eigenen, hochfreundlichen Grüsse zurückerhielten: Es waren Erinnerungen an das 19. Jahrhundert, an Pferdedroschken, an parfümierte Taschentücher, an Galanz. Wir grüssten freundlich zurück, als stammten wir aus dem 19. Jahrhundert. Aber dann flogen wir davon, flatterten auf, segelten, wohin wir wollten, liessen uns von den vielen New Yorker

Winden treiben, Zwanzigstjahrhundertler, während sie, die Neunzehntjahrhundertler, zurückblieben, und die Welt nicht befliegen, sondern nur noch aufnotierten, von ihren hingemeisselten Stühlen aus.

In der New Yorker Wohnung hingen Bilder von Lothar Baumgarten, sie zeigten Indios in Einbäumen, Papageienfedern, Hängematten, es waren Erinnerungen an eine untergegangene Welt, die Stämme sind, das weiss man, ausgestorben, vielleicht auch die Papageien, und der Fotograf kopierte die Namen der Stämme in das Bild, in einer kühlen, serifenlosen Schrift, vielleicht eine Futura, Mamoori, Itauba, Acaju, jeder Name ein Skalpell, jeder Name ein Beo in einem Käfig. Es waren Dutzende von Namen. Die Alten draussen vor der Tür hingen auch bei mir an der Wand, als Indios. Als Epitaph auf alles, was nach und nach verschütt geht.

Jetzt lebe ich auf dem Land, weitab. Hochfreundlich gegrüsst wird man noch weitab und mit-tendrin. Chandossel und New York. Voll im Tempo, aus dem Tempo. Die «mittleren Grössen», die Agglos und Möchteauchgern-grossstadtseinstädte, rattern unfreundlich dahin.

Ich lese auf dem Weitab-Land gerade Bücher aus der Reihe «Naturkunden» des Verlags Matthes und Seitz: Über Krähen eines, über Insekten ein anderes*. Das

Himmelsvolk. Ab und an fliegen hier Eichelhäher, Elstern vorbei, Krähen eben, und die eigentlichen Krähen, die Krähenkrähen, ärgern die Hunde und stehen ihnen die Markknochen und zeigen ihnen den Stinkefinger. Den schwarzglänzenden Stinkeflügel. Ich wusste nicht, wie gefährdet sie sind, die Krähen, die Insekten. Und die Esel wohl auch, und die Heringe, und die Wanderfalken**. Jedes Buch aus der Reihe ist ein Buch über Gefährdete. Beos, Indios, alte Ehepaare. Irgendwie, irgendwie sind es ja auch Bücher über mich.

Darüber, dass in den ersten warmen Frühlingstagen die Vögel im Wald beim Hof «La Solitude» zwitschern, freue ich mich ver-dächtig mehr als auch schon. Zwitschert, zwitschert, danke fürs Konzert.

Info: *Cord Riechelmann, Judith Schalansky (Hrsg.), «Krähen». Hugh Raffles, Judith Schalansky (Hrsg.), «Insektopädie». **Jutta Person, Judith Schalansky (Hrsg.), «Esel». Holger Teschke, Judith Schalansky (Hrsg.), «Heringe». John Alec Baker, Judith Schalansky (Hrsg.), «Der Wanderfalken». Alle Bücher im Verlag Matthes und Seitz, Berlin (Reihe «Naturkunden», www.naturkunden.de). Rolf Hubler war bis Ende 2013 Präsident der «Literarischen Biel». Seither Mehrleser. Und Mehrarbeiter an einem Roman.